"Unsere Tibeter"

Autor(en): **Baumann, Bertrand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **93 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Unsere Tibeter»

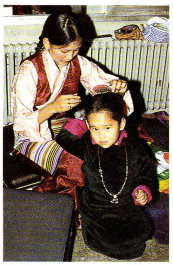
Tashi Deleg (Glück und Wohlergehen)

In Rapperswil hat die lokale Tibetergemeinschaft im Oktober das 15-Jahr-«Jubiläum» ihres Einzugs in die Stadt und ins benachbarte Jona gefeiert. Unser Mitarbeiter hat für uns die besondere Atmosphäre dieses Festes erschnuppert und erzählt, was er erlebt hat.

Von Bertrand Baumann

Beim Eintritt in das Technikum, wo das Fest stattfindet, fühlt man sich sogleich in eine andere Welt versetzt, in eine ungewohnte Atmosphäre: lebhafte Gebärden und Blicke, schillernde Farben von Seidengewändern, Familien mitten im Geschrei, Geschubse und ständiges Gelächter der Kinder. All diese Geschäftigkeit bildet einen Kontrast zu den bewusst langsamen Bewegungen und der ruhigen Bescheidenheit der Betagten. Was vor allem auffällt, sind die edlen Gesichtszüge dieser Männer, dieser Frauen und – warum sollte man es nicht sagen? – ihre Schönheit.

Alles, was «ihre» Welt ausmacht, scheint hier gegenwärtig, lebendig; man wird sich dessen bewusst, und zwar nicht nur für die Dauer eines Festes. Zu erwähnen sind ihre Bräuche und die Ausstattung ihres Lebensraumes. Diese sind in einer sehr schönen Wanderausstellung dargestellt, die in der ganzen Schweiz gezeigt werden soll; sie bezeugt die wichtige Rolle der Religion, die den Alltag bis in die kleinsten Details bestimmt. Aber recht bald spürt man auch die unverwechselbare Persönlichkeit der Tibeter, die uns spontan eine tiefe Sympathie empfinden lässt, namentlich ihre Feinfühligkeit und ihre Freundlichkeit.



Der Zauber, der von den Tibetern ausgeht, zieht uns nüchterne Schweizer unwiderstehlich an.

Tibeter oder Schweizer – oder beides zugleich?

Im Jahre 1961 sind die ersten von ihnen in die Schweiz eingereist. «Einige von ihnen wussten nicht, was ein Rad ist», belehrt mich eine Schweizerin, die für ihren Empfang mitverantwortlich war.

Ursprünglich hatte das Projekt zum Ziel, ihnen das Überleben zu ermöglichen; dann galt es, ihre Gesundheit zu pflegen, die Erhaltung ihrer Sprache, ihrer Kultur und ihrer Religion zu gewährleisten, und schliesslich wollte man die jungen Generationen erziehen. Schon Ende der fünfziger Jahre begaben sich Schweizer nach Indien, um dort Gruppen von emigrationswilligen Tibetern zu sammeln, diese reisten nacheinander in die Schweiz ein, wobei man vor allem darauf achtete, dass die Mitglieder einer Familie zusammenbleiben konnten bzw. sie erneut zusammenzuführen. In der Schweiz wurden sie in Heimen untergebracht, bis sie selbständig genug waren, um sich in unserer Gesellschaft einen Platz zu schaffen.

Welch ein kulturelles und gesellschaftliches Abenteuer für dieses Volk von einfachen Bergbewohnern, von Mönchen, die daran gewöhnt sind, verehrt zu werden, von Kleinhändlern und von Angestellten einer archaischen Verwaltung.

Generationensprung

Was ist hier bei uns aus ihnen geworden? Ich beobachte die Jugendlichen: wären nicht die Hautfarbe und die Form der Augen, so würden sich manche kaum von den Rockers und von den Teenagers am Limmatquai unterscheiden. Hört man sie ihr familiäres Schweizerdeutsch sprechen, so hat man den Eindruck, dass ihre Integration wenigstens im sprachlichen Bereich perfekt gelungen ist. Aber es handelt sich um die zweite Generation; die meisten dieser Jugendlichen sind in der Schweiz geboren. Die erste Generation hingegen scheint von ihren Kindern, denen sie kaum noch gleicht, irgendwie überholt worden zu sein. Haben die Jungen sich schon vom charakteristischen Drang unserer Gesellschaften anstecken lassen, von dieser unaufhörlichen Flucht nach vorn, die ständige Wandlung der Gewohnheiten und Denkweisen? Und wieder taucht die bange Frage auf: sind sie integriert, sind sie glücklich? Unser westlicher Intellekt verlangt eine präzise Antwort, eine Bilanz.

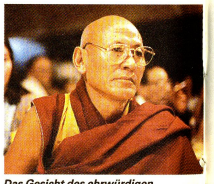
Sind sie glücklich bei uns?

Ich stelle diese Frage einer Flüchtlingsbetreuerin des Schweizerischen Roten Kreuzes, und sie meint dazu: «Davon habe ich keine oder vielmehr sehr widersprüchliche Vorstellungen. in den letzten 25 Jahren hat sich gar manches ereignet. Tibeter in der Schweiz – das ist eine lange Geschichte! Sie sind uns dankbar, dass wir ihnen geholfen haben. Übrigens: dieses Fest beweist es!» In der Tat: alle bringen ihre Dankbarkeit zum Ausdruck, und in den zahlreichen Ansprachen wird Sigrid Joss (siehe Kasten) erwähnt. Man berichtet von der gegenwärtigen Situation in Tibet, von der Liberalisierung der chinesischen Politik, die eine Wiederbelebung der religiösen Inbrunst ermöglicht hat, von der Persönlichkeit des Dalai-Lamas, dessen charismatische Ausstrahlung hier allgegenwärtig ist, und schliesslich vom Buddhismus, diesem Mörtel, der das sprichwörtlich religiöse Volk der Tibeter einigt.

SIGRID JOSS: DAS SRK-HERZ DER TIBETER

Im Zentralsekretariat des SRK sind ihre Lebensfreude und ihre Umgänglichkeit schon bald sprichwörtlich. Sie findet, sie rede zuviel! Aus welchen Reserven schöpft sie ihre Vitalität, ihre Begeisterung? Das kann man sich wohl fragen, wenn man ihr zuschaut: sie diskutiert mit drei Personen zugleich und erzählt im nächsten Augenblick mit profunder Sachkenntnis von Tibet und von den Tibetern, auch wenn sie uns gesteht, dass sie auch nach 25 Jahren so gut wie nichts von ihnen weiss. – Nicht erwähnen darf man ihr persönliches Drama: die tibetische Sprache! – Seit 7 Jahren betreut Sigrid Joss im Rahmen des Schweizerischen Roten Kreuzes Tibeter in unserem Land. Aber lange vorher stand sie mit diesem Volk auf du und du. Wie Fräulein Schwarzenbach, ihre Vorgängerin im SRK, ist sie Mitglied des Vereins Tibeter Heimstätten in der Schweiz, und zwar seit dessen Gründung. Im Auftrag dieses Vereins reiste sie nach Indien, um Gruppen von tibetischen Flüchtlingen zu bilden, die in die ferne Schweiz reisen wollten. Von 1964 bis 1968 hielt sie sich als Schweizer Delegierte für technische Zusammenarbeit in Nepal auf, und während dieser 4 Jahre wurde sie direkt mit dem Problem der tibetischen Flüchtlinge konfrontiert. Seit 1977 ist die 53jährige Sigrid Joss mit der heiklen Aufgabe der Integration der Tibeter in der Schweiz beauftragt. Dabei koordiniert sie die Tätigkeit der 10 lokalen Betreuerinnen und Betreuer (darunter 2 Tibeter). Gemeinsam mit ihren Mitarbeitern hat sie die letzte Familienzusammenführung verwirklicht: Eine letzte Gruppe von etwa 40 Tibetern reiste im Laufe des Novembers in die Schweiz ein.

Kostüme und rituelle Tänze formen eine Harmonie von seltener Schönheit.



Das Gesicht des ehrwürdigen Abtes des Klosters von Rikon, Gedun Sangpo, spiegelt die stille Weisheit des Buddhismus.

Der Dhrutoe Dagpo, eine Figur aus dem Totenreich, spielt im tibetischen Theater eine der symbolträchtigen Rollen.

Auch Tibeter erleben Andersartigsein als Problem

Wir sind beeindruckt von der Geschichte, vom Schicksal dieses Volkes. Und in einer Ansprache wird plötzlich ein eher materieller Aspekt der Integrierung erwähnt: «Helft der jungen Generation bei der Suche nach Lehrstellen!» ertönt es wie ein Warnruf. Man erzählt mir von einem Tibeter der zweiten Generation, der in der Schweiz aufgewachsen ist und perfekt Schweizerdeutsch spricht; er wollte in eine andere Stadt der deutschsprachigen Schweiz umziehen, um dort eine Lehre anzutreten. Wenn er jeweils per Telefon eine Wohnung suchte, antwortete man ihm sehr zuvorkommend; aber sprach er persönlich vor, so schlossen sich die Türen – die Leute misstrauten seiner Andersartigkeit. Die Tibeter bleiben nicht etwa verschont von der harten Realität unserer Gesellschaft…

Und trotzdem lächeln alle Anwesenden, diese getreuen Anhänger des Dalai-Lamas. Auch ihre Betreuerinnen und Betreuer, auch die Vertreter der lokalen Behörden lächeln. Kein Zweifel: die Tibeter hat man gern. Im Gegensatz zu anderen Bevölkerungsgruppen aus der Dritten Welt ist ihre Integrierung sanft und ohne Zwischenfälle verlaufen. Sie weist keine Schattenseiten auf.

Einer der Anwesenden zeigt Lichtbilder aus der Heimat. Mir fällt der Gesichtsausdruck einiger Tibeter auf: gebannt und träumerisch zugleich blicken sie auf diese herrlichen Berglandschaften, diese Dörfer, die sich um ein Kloster drängen. Ob sie wohl Heimweh haben? Auf unsere Frage hin bleiben ihre Mienen undurchdringlich.

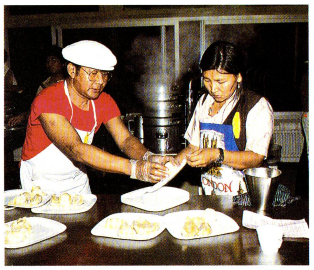
Werden sie ihre Bräuche, ihre Traditionen, ihre Religion bewahren können? Die Frage ist berechtigt. Heutzutage gibt es in der Ostschweiz, wo fast alle Schweizer Exiltibeter leben, genauer gesagt in Rikon, ein buddhistisches Kloster; es ist zum geistigen Zentrum und zum Sammelpunkt der Tibeter in der Schweiz geworden. Aber genügt das?

Ein feinmaschiges Netz zwischenmenschlicher Beziehungen

Es wäre vielleicht verfrüht, alle Fragen über ihre Zukunft beantworten zu wollen. An diesem Fest entdeckt man ein beeindruckendes menschliches Abenteuer; bei gebührender Aufmerksamkeit hat man den Eindruck, dass man Tibet nähergekommen ist. In der Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft, aber auch durch persönliche Kontakte zwischen den Tibetern und ihren Betreuerinnen und Betreuern ist ein feinmaschiges Netz von zwischenmenschlichen Beziehungen entstanden, von gegenseitiger Freundschaft, Achtung, Sympathie. All diese Menschen sind hier in Rapperswil zusammengekommen, um eine Zusammengehörigkeit zu feiern, die trotz der Wechselfälle und der unvermeidlichen Schwierigkeiten dieses umfassenden Integrierungsversuchs niemals versagt hat. Wir spüren den Zauber der tibetischen Geisteswelt – diese Menschen wollen wir weiterhin umsorgen. So können wir ihnen zeigen, dass wir noch immer von der gleichen humanitären Überzeugung motiviert sind wie vor 25 Jahren, als wir sie in unser Land holten. □

DIE ERSTEN KAMEN 1961

Nach dem Aufstand in Lhasa von 1959 gegen die chinesische Besetzung und der darauffolgenden Flucht des Dalai Lama mit über 80000 Tibetern nach Nepal, Bhutan, Sikkim und Indien hatte sich das SRK für die Rettung dieser Menschen eingesetzt. Es führte in Erstasylländern Hilfsaktionen durch und kümmerte sich später, zusammen mit dem Verein Tibeter Heimstätten (VTH), um die bei uns in der Schweiz aufgenommenen Flüchtlinge. In der Ostschweiz wurden die Tibeter besonders grosszügig empfangen. In der Tat luden viele Gemeinden dieser Gegend Gruppen von Tibetern ein, sich dort niederzulassen. Nach der letzten Familienzusammenführung befinden sich nun 1300 Tibeter in der Schweiz.



Selbst die Essenstradition hat sich fern von der Heimat erhalten. Hier entstehen «momos», eine Art von riesigen, gefüllten Raviolis.
Fotos: Margrit Baumann